

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 41

Artikel: In Spanien ist Putsch kein Risiko
Autor: Deml, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Deml, Madrid

In Spanien ist Putsch kein Risiko

Spaniens Militärs melden sich nach gut zehn Jahren Pause erneut zu Wort und beschimpfen ihre vermeintlichen oder wirklichen Gegner als «soziale Brandstifter». Die Putschgefahr ist zwar minimal, doch die Zukunft des Militärs wirft Fragen auf.

Die unheilvollen Zeiten der Militärputsche sind in Spanien vorüber: Seit dem gescheiterten ultrarechten Staatsstreich vom 23. Februar 1981 wurde jedes Säbelrasseln vermieden, was vor allem das Verdienst der zivilen Verteidigungsminister Narcis Serra und Julián García-Vargas, beide Sozialisten, gewesen sein dürfte. Immerhin haben die Sozialisten erreicht, die Militärs auf ihre eigenen Berufsaufgaben zu konzentrieren und ihnen infolge des Beitritts Spaniens zu NATO und Westeuropäischer Union (WEU) ein Plus an neuen Anforderungen zuzumuten. Eine Putschgefahr besteht nicht mehr. Einige Ultras in den Reihen des Offizierkorps würden zwar gern mitwirken, doch auch bei ihnen ist gewissermaßen «der Dampf weg».

Überflüssige Privilegien

Dabei ist der Putsch kein Risiko, Privilegien zu verlieren: Der letzte Putschist von 1981, der noch nicht in Freiheit gesetzt wurde, Oberstleutnant Antonio Tejero, sitzt im Offiziers-Luxusgefängnis Alcalá bei Madrid, darf jederzeit Besuch empfangen, was gemeinen Soldaten verwehrt bleibt, wohnt gewissermaßen in einer Art Hotel-Suite und darf Gaumenfreuden frönen, die gewöhnlichen sterblichen Wehrpflichtigen natürlich vorenthalten werden. So lässt sich's schon gut leben, man kann ein ganzes Volk bedroht haben. Das war in Spaniens Militärapparat eher lässliche Sünde.

Obwohl Spaniens Staatshaushalt aus den Fugen gerät, können sich Offiziere genau wie Staatspolizisten vorzeitig aus dem aktiven Dienst zurückziehen, in der Privatwirtschaft ein Beschäftigungsverhältnis eingehen und neben dem zivilen Gehalt noch die vollen Militärbezüge einstreichen. Ein Privileg, das in der Vergangenheit geschaffen wurde, um die Herren Offizierssoldaten zufriedenzustellen und sie von *Pronunciamentos* und anderen Rebellionen abzuhalten.

Das Privileg ist wohl überflüssig und angesichts der technischen Zahlungsunfähigkeit des Staates gar fragwürdig, doch Spaniens Militärs lassen sich nicht die Butter vom Brot nehmen.

Sie geraten nur noch wenig in die Schlagzeilen, etwa dann, wenn Militärflieger auf dem Umweg über aussichtslose Parlamentskandidaturen legal aus dem aktiven Dienst scheiden, um sich nachher bei einer zivilen Fluggesellschaft als Kapitäne mit weit höheren Bezügen anheuern zu lassen. Oder wenn es darum geht, für den Bau des kostspieligen «europäischen Abwehrjägers der neunziger Jahre» EFA nachdrücklich einzutreten. Auch wenn Rekruten von ihren Vorgesetzten in den perversen, monatelang anhaltenden *Novatadas* (Rekruten-Drangsalierung) zu allerlei menschenunwürdigem Treiben gezwungen werden und Kriegsgerichte das Verhalten der Quäler gutheissen, passiert wenig.

«Geldfressende Hubschrauber»

Die Quasi-Kriegseinsätze während der Golf- und Balkankrise sollen als Nebeneffekt die Daseinsberechtigung der spanischen Streitkräfte beweisen. Diese Einsätze verlaufen zwar risikoreich, aber wirkungslos: Im Golf von Otranto darf sich das spanische Kriegsschiff «Extremadura» den Frachtern, die eine Blockade umgehen wollen, nur bis auf 500 m nähern und lediglich Auskünfte über Ladung und Reiseziel einholen. Der Waffentransport internationaler Schieber, von denen sich Dutzende an Spaniens Sonnenküste und vor allem im Raum Marbella herumtreiben, läuft natürlich über Ungarn und Rumänien auf dem Landweg. Spaniens Fregatten werden, so die ewigen Kritiker des Militärwesens, von den internationalen Waffenschiebern regelrecht «angepinkelt». Und jedes Jahr wächst die Zahl der Wehrdienstverweigerer aus Ge-

wissensgründen. Spanien soll, glaubt man den Militärs, bereits den Europarekord der Verweigerung eingestellt haben.

Die jüngste Episode, die den Militärs negative Publizität beschert, bildet der Schlagabtausch zwischen der Luftwaffenzeitschrift *Revista de Aeronáutica y Astronáutica* und dem Abgeordneten der nationalistischen Baskenpartei Joseba Azkarraga, der behauptet hatte, die Militärs würden nur Geld fressen und nicht arbeiten. Die Zeitschrift nannte ihn prompt einen «sozialen Brandstifter», während dieser konterte, Militärs seien «geldfressende Hubschrauber» und «unnötig». Das dürfte nur ein unbedeutender Vorfall sein, doch alles, was von baskischer Seite kommt, wird in Spanien mit einem Höchstmass an Nervosität registriert. Die bewaffnete Macht wünscht keine Schlagzeilen, doch eine demokratische Gesellschaft fordert, dass bei positiven wie negativen Vorgängen stets Öffentlichkeit hergestellt wird. Diese bittere Pille zu schlucken, kostet die Militärs noch viel Mühe.

Pazifistische Wunschträume

Die periodischen «Stimmungsberichte» über die politischen Äusserungen der Offiziere sind eingestellt worden. Sie dienen stets als Alibi, um Konzessionen an Säbelrassler zu rechtfertigen. Heute rasseln Spaniens Generale und Offiziere nur noch mit ihrem «Klempnerladen», wie das Volk die lange Reihe von Medaillen nennt, die sich die Herren Offiziere an die Brust heften dürfen. Sie sind erdient, manchmal auch erdientert oder erdiniert.

Eines ist gleichfalls positiv: Wer heute die «schimmernde Wehr» kritisiert, wird nicht länger zum Buhmann der Nation. Geändert wird nur, was überfällig ist. Manche Reformen bleiben umstritten wie die Zwangspensionierung von niederen Offizierschergen mit dem Ziel, den Beförderungstau gerade in dieser Kategorie zu mindern. Spaniens Offiziere werden sich trösten: Auch in anderen NATO-Armeen wird eine gleichartige Personalpolitik betrieben. Öffentlich diskutiert wird, ob anstelle der allgemeinen Wehrpflicht eine Berufarmee zweckmässiger wäre oder ob nach dem Jahr 2000 alle stehenden Heere weltweit überflüssig werden, wie es den Wunschträumen aller Pazifisten entspricht. Vor 17 Jahren, als Diktator Francisco Franco das Zeitliche segnete, war jede Kritik an den Militärs verboten und galt beinahe als Hochverrat. Einiges hat sich doch geändert. Aber die Kritiker können längst noch nicht ein militärisches «Hurra» schreien.